

in Abschnitt II die eigentliche Vers-für-Vers-Exegese. In Abschnitt III wird jeweils zunächst eine Synthese der Aussagen des Abschnitts auf der Ebene des Mt versucht. Zwei weitere Schritte schließen sich an, die etwas die Besonderheit und auch den Reiz dieses Kommentars ausmachen: die Frage vor den Text zurück nach seinen historischen Grundlagen bis zu Wort und Werk Jesu (zu Kapharnaum als Wirkstätte Jesu hätte man sich hier einen Hinweis auf die Ausgrabungen des Studium Biblicum Franciscanum denken können: vgl. 98 zu Mt 4, 13) und die Frage über ihn hinaus nach seiner Wirkungsgeschichte bis in die Gegenwart. G. geht hier im Sinne des EKK vor allem auf die systematische und ökumenische Theologie ein und gibt hier Autoren der reformatorischen Theologie breiten Raum. Im Blick auf Fragestellungen der jungen Kirchen wäre an dieser Stelle auch eine Reflexion auf die Bedeutung der Aussagen des Mt im Kontext heutiger sozialer Wirklichkeit angemessen. Sonst läuft die Theologie u. U. Gefahr, Gefangene ihres selbstgezogenen Zirkels zu bleiben. Diese abschließende Frage soll den Wert der hier vorgelegten Auslegung des Mt nicht schmälern, sondern eher in die Richtung einer möglichen Weiterführung weisen. J. BEUTLER S.J.

BROER, INGO, *Die Seligpreisungen der Bergpredigt*. Studien zu ihrer Überlieferung und Interpretation (Bonner Biblische Beiträge 61). Königstein/Ts.-Bonn: Hanstein 1985. 110 S.

Die kurze, aber umsichtige und sehr umfassend dokumentierte Studie versucht nach den Worten des Verf., „eine kleine Schneise in das Dickicht der Auslegung der Bergpredigt und speziell der Seligpreisungen zu schlagen“ (12). In der Tat zeigt sich an der einander widersprechenden Vielfalt der Auslegungen der Bergpredigt und der sie einleitenden Seligpreisungen Jesu exemplarisch der fast hoffnungslose Zustand der gegenwärtigen neutestamentlichen Exegese. Er bildet denn auch den Ausgangspunkt der Untersuchung B.s (11–13). Ziel jedes weiteren Vorschlags der Interpretation müßte nach B. sein, ein Höchstmaß an „Intersubjektivität“ (11 u. ö.) anzustreben. Sie beginnt nach B. mit der Aufarbeitung bisheriger Vorschläge und im Abwägen der Argumente für oder wider eine Lösung. Da sich nach B. die neueren sprachwissenschaftlichen Methoden noch nicht durchgesetzt haben und eine das Alte und Neue Testament umgreifende „Biblische Theologie“ noch keine allgemein akzeptierte Methodologie besitzt, bleibt nach ihm für den Augenblick nur die strikte Handhabung der bisher anerkannten Methoden der Auslegung, „über deren Bedeutung und Leistungskraft freilich vertieft nachgedacht werden muß“ (12).

Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildet für B. die Literarkritik, die er im klassischen Sinne als zumindest den Beginn der Frage nach der Geschichte des Textes versteht (15). So gilt Kapitel 1 der „Überlieferungsform der Seligpreisungen und Weherufe in der vorlukianischen und vormatthäischen Tradition“ (15–38). Nach erneuter Überprüfung der Argumente kommt B. zu dem Schluß: „Lk fand die Makarismen und die Wehe schon in der 2. Person vor, hat sie geringfügig überarbeitet und mit erkennbarer Mühe in seinen Kontext eingefügt.“ (30) Matthäus hätte bei den mit Lukas gemeinsamen Makarismen bereits auf eine abweichende Vorlage (in der 3. Person) zurückgegriffen, die auch die Wehe nicht enthielt (vgl. 38). – Im 2. Kap. „Formgeschichtliches zu den Seligpreisungen“ (39–52) versucht B. (gegen die Diss. von Ch. Kähler, Jena 1974) aufzuzeigen, daß die ältesten Seligpreisungen eher Zuspruch als Paränese sind. Auch die „matthäischen Sondergut-Makarismen“, denen Kap. 3 (53–63) gilt, dürfen nicht einfach einer redaktionellen Tätigkeit des Matthäus zugeschrieben werden. Sie haben nach B. offenbar keinen gemeinsamen Ursprung, wie ein Vergleich untereinander und mit dem AT als Vorlage bei Mt 5, 4 f (7) einerseits, 5, 8 f (10) andererseits zeigt: nur im ersteren Fall wird direkt auf das AT zurückgegriffen, im zweiten dagegen in freier Form Tradition verwendet (62f). – „Der Zusammenhang der Makarismen mit Jes 61“, dem Kap. 4 gilt (64–67), beschränkt sich nach B. auf Mt 5, 4. Das abschließende 5. Kap. „Voraussetzungen für eine Interpretation der Seligpreisungen“ (68–98) stellt die ersten vier Seligpreisungen bei Matthäus nun stärker in den Zusammenhang des Ersten Evangeliums. Zwischen einer stärker „paulinierenden“ und einer „ethisierenden“ Deutung, die sich heute gegenüberstehen, möchte B. sich (exemplarisch deut-

lich an V.6) denjenigen Autoren anschließen, die nach einem vermittelnden Weg suchen: „es geht in Mt 5, 6 um die Seligpreisung von Menschen, die sich nach Gerechtigkeit sehnen. Dieses Verständnis entspricht auch der Form des Makarismus.“ (96) Es wird gestützt durch den Heilzuspruch, der auch hier auf Gott als Handelnden verweist und eben dieses Heilsgut verheißt, nach dem der Mensch verlangt (und um das er sich nicht nur müht). Sinngemäß schließt die Arbeit B. s denn auch mit einem kurzen Abschnitt über „die Makarismen der Bergpredigt als Zuspruch“ (96–98).

Die behutsame Art, mit der B. an seine Texte herangeht, verdient Zustimmung. Durch die Sorgfalt, mit der er an zwei kleinen Texteinheiten die erreichbare Sekundärliteratur nicht nur nennt, sondern auch gewissenhaft auswertet, wird er in der Tat seinem Anliegen der „Intersubjektivität“ von Forschung gerecht. Seine Ergebnisse decken sich für den vormatthäischen Charakter der meisten Sondergut-Makarismen bei Mt mit den Beobachtungen von N. J. McEleney (CBQ 43, 1981, 1–13). Nicht ganz so überzeugend scheint der Nachweis geführt, daß der Zusammenhang zwischen den Makarismen und den Wehe dem Lukas schon vorgegeben gewesen sei. Insgesamt stellt sich dem Leser eine Frage, die B. selbst (vielleicht erst nachträglich: S. 16 mit Anm. 10a) nur kurz andeutet, aber dann nicht weiterverfolgt, ob nicht heute eher von einer gründlicheren Analyse von Texten vor ihrer formalen und inhaltlichen Einordnung in geschichtliche Prozesse ausgegangen werden müsse. Die Studie B. s enthält dazu, vor allem im Schlußkapitel, durchaus Ansätze, nur führt sie erst lange von den auszulegenden Texten weg, bevor sie wieder zu ihnen zurückführt.

J. BEUTLER S. J.

DREWERMANN, EUGEN, *Dein Name ist wie der Geschmack des Lebens*. Tiefenpsychologische Deutung der Kindheitsgeschichte nach dem Lukasevangelium. Freiburg i. Br.: Herder 1986. 167 S.

Wenn man unter „Deutung“ nicht das geduldig aufmerksame Abhören eines von anderen Menschen ggf. in einer früheren Zeit und einer anderen Kultur verfaßten Textes und das Zursprachebringen der spezifischen Anliegen und Aussagen des Textes mit den sprachlichen Mitteln des Deutenden (= Exegese) versteht, sondern die Darlegung von Anliegen, Auffassungen und Kenntnissen des Deuters ausgehend von bestimmten Wendungen und Ausdrücken in dem zu deutenden Text (= Eisegese oder Allegorese), dann hat der Verf. mit seiner „tiefenpsychologischen Deutung“ hier ein eindrückliches Zeugnis seiner vielbelesenen Assoziationsfähigkeit vorgelegt, die es ihm ermöglicht, persönliche Begegnungen in verschiedenen Erdteilen und Gespräche, die er mit Menschen verschiedenster religiöser Prägung geführt hat, Texte und Bilder vom indianschen Amerika über China und Indien bis Europa, vom Alten Ägypten und Babylonien über die hellenistisch-römischen Mysterienreligionen bis zu Grimms Märchen, mit Erfahrungen seiner psychotherapeutischen Praxis eindrücklich zu verknüpfen. Daß der Verf. in der hier zu besprechenden Veröffentlichung einige Textstücke aus der Kindheitsgeschichte des Lukasevangeliums als Ausgangsstellen für seine Ausführungen gewählt hat, scheint innerhalb des oben beschriebenen Verständnisses von „Deutung“ eher nebensächlich zu sein, wie eine Durchsicht seiner zahlreichen „tiefenpsychologischen Deutungen“ (z. B. zu einigen Märchen oder zum Tobitbuch) zeigen kann. – Wer jedoch, wie der Rez., ein solches Verständnis von „Deutung“ nicht teilt und, zunächst irreführend vom Untertitel des Buches und einer Versicherung zu Beginn, „die Ergebnisse der Exegese der Erzählungen im Sinne der historisch-kritischen Methode“ würden hier vorausgesetzt (11), eine weiterführende Hör- und Verstehenshilfe für die Kindheitsgeschichten nach dem Lukasevangelium erwartet hatte, wird dieses Werk mit den acht wunderschönen Abbildungen, fünf davon farbig, schließlich enttäuscht aus der Hand legen. Für die im Verlauf der Lektüre wachsenden Bedenken gegenüber den oft nicht begründeten, ungenauen oder fragwürdig verallgemeinerten Behauptungen des Verf. seien im folgenden einige Beispiele genannt.

Schon der kurze *erste* Hauptteil des Buches („Der Text“ 7–11) weckt Fragen, die, statt geklärt zu werden, beim Lesen der weiteren Ausführungen immer wiederkehren und sich verstärken: Inwiefern „müssen diese Erzählungen dem heutigen Leser fremd und widersprüchlich erscheinen, solange er nicht einen Zugang findet, der ihm die ei-